



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Z., G.: Das Zweite Kaiserreich im Lichte der französischen
Geschichtsschreibung : III. Die Presse.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Nun kann man dem polnischen Bauer von Haus aus nicht gerade kriegerische Neigung nachsagen. Was ihn zum guten Soldaten macht, ist zunächst seine natürliche Lenksamkeit und die harte Schule des Gehorsams, die er früher in den Zeiten der Leibeigenschaft durchgemacht hat. Aber das reicht doch lange nicht aus, um die Bereitwilligkeit zu erklären, womit er einer Fahne folgt, die ihm ursprünglich eine fremde ist. Denn über die Stupidität des blinden russischen Gehorsams ist er längst hinaus. Die Erklärung liegt darin, daß er die preußische Herrschaft, wenn er ihr auch aus eigenem Antrieb keine eigentliche patriotische Gesinnung entgegenbringt, doch eben keineswegs als drückendes Joch empfindet. Wie er auch unter der altgewohnten Führung seiner Geistlichen und Edelleute bei den Wahlen zu unseren politischen Körperschaften anscheinendes Mißvergnügen bethätigen möge: im Innersten ist er mit seiner Lage doch wohlzufrieden und ohne Hintergedanken dient er mit den Waffen dem Staate, welchem er eine sittliche Heimath, die Möglichkeit menschenwürdiger Entwicklung verdankt. —

Ihr Correspondent steht aufs neue im Begriff, mit seinen Landsgenossen ins Feld zu ziehen; einem Feinde entgegen, der zu allen Zeiten mit der Sympathie der Polen gebuhlt und sie zu allen Zeiten ritterlich im Stich gelassen hat. Kehre ich heim, dann sollen Sie aus der Fortsetzung dieser Skizzen auch erfahren, ob die alten Locklieder der Franzosen, die vermuthlich wieder angestimmt werden, noch immer Verführungskraft haben, oder ob — was ich voraussehe — die Erinnerung an die Moral der früheren Versuche Frankreichs unsere braven polnischen Regimenter vielmehr angespornt hat, desto herzhafter dreinzuschlagen. —

Das zweite Kaiserreich im Lichte der französischen Geschichtsschreibung.

III. Die Presse.

Die Präfecten, von deren Verwendung bei den Wahlen im zweiten Kaiserreich wir im vorigen Artikel sprachen, werden von der subventionirten Presse weidlich unterstützt. Sie können durch dieses saubere Mundstück Manches sagen, was im officiellen Ufse den Herren Wählern zu Gemüthe zu führen die „Würde“ nicht erlaubt.

bürgen kann — die erste Ansprache des Herrn L. sei durch lebhafte Angriffe auf seine Feldflasche und seine Speisevorräthe unterbrochen worden, und der durch seine Sozialität sehr beliebte Herr habe dem Verlangen nach leiblicher Stärkung auch bereitwillig entsprochen.

Das „Journal de Tarn“ beleuchtet in sehr gelungener Weise das Princip der officiellen Candidaturen. Nach seiner Ansicht verleiht die Designation der Regierung dem Triumphe der ehrenwerthen Candidaten einen größeren Glanz. Sie empfangen von der Regierung ihre hauptsächlichste Stärke und werden die Vasallen derselben.

Nachdem der „Memorial de la Croix“ mitgetheilt, daß Se. Excellenz der Cultusminister der Schule auf Empfehlung des bisherigen Abgeordneten Herrn Sallandrouze de Lamornay 3000 Fr. bewilligt hat, spricht er die süße Zuversicht aus, daß Herr Sallandrouze in wenigen Tagen ein neues glänzendes Zeugniß des Vertrauens, der Achtung und der Zuneigung seiner Mitbürger empfangen wird. — Den Herrn Lescurer d'Attainville empfiehlt der „Var“ mit Rücksicht auf einen Straßenbau, dem von Seiten der Ingenieure Hindernisse in den Weg gelegt werden. Aber ein Anwalt, wie der genannte Herr, werde ohne Zweifel dem Interesse der Bevölkerung den Sieg verschaffen.

Dem in Ugnade gefallenen Montalembert tritt in der Franche-Comte der Marquis von Conegliaro gegenüber: nachdem das officielle Blatt dem abtrünnigen Montalembert gehörig den Text gelesen, schließt es: „Denen, welche die Ansprüche des Herrn Marquis von Conegliaro einer Erörterung unterziehen wollen, werden wir nur das Eine antworten: Wenn man die Ehre hat, der Enkel des Marschall Moncey zu sein, kann man sich mit Vertrauen den Wählern der Franche-Comte vorstellen.“

Herr Brame hat sich den Wählern als unabhängig vorgestellt. In diesem veralteten Beiwort sieht das „Memorial de Lille“ eine beleidigende Antithese für seine officiellen Mitbewerber. Ist Herr Brame wirklich ein Anhänger der Regierungspolitik, so muß er sich eines Schrittes enthalten, der einem Oppositionsversuch ähnlich sehen und der Regierung, wenn nicht ernstliche Hindernisse, doch Verlust bereiten muß.

Daß Herr Philippon für den gesetzgebenden Körper die Initiative für Gesetzesvorschläge und ein weiteres Feld für die Discussion fordert, wird als ein Versuch bezeichnet, uns genau in die gefährliche Lage zurückzuversetzen, aus welcher der 2. Dezember uns so glücklich befreit hat.

Wehe den Unglücklichen, die im Bewußtsein ihrer Ergebenheit es wagen, sich den Wählern als Regierungscandidaten vorzustellen, ohne ausdrücklich dazu ermächtigt zu sein. Gegen sie kennt die amtliche Presse keine Schonung und mit der der Größe ihres Vergehens angemessenen Bitterkeit oder in dem pedantisch officiellen Schulmeister-ton, der die Feder des gestrengen Präfecten verräth, werden sie in ihr Nichts zurückgeschleudert und pflegen nach erhaltener Rection selbst auf ihre Candidatur zu verzichten,

um ihre Freunde nicht in eine Lage zu bringen, „die ihnen gefährlich werden könnte.“

Neben diesen Leichtsinrigen, die den verfehlten Versuch wagen, die Ergebenheit mit einem gewissen Grade von Unabhängigkeit zu verbinden, gibt es aber auch andere (und sie bilden wohl die große Mehrzahl), die von vornherein mit Abscheu jeden Gedanken an eine selbständige Candidatur zurückweisen. Ein Correspondent der „Patrie“ aus dem Departement Vaucluse theilt mit, daß man damit umgehe, einen gewissen Pamard, Maire von Avignon, als Candidaten aufzustellen, und daß der Präfect sich lebhaft für dessen Wahl interessire. Der wackere Maire beeilt sich, der „Patrie“ zu antworten, daß er die von einer Anzahl seiner Mitbürger ihm angetragene Candidatur nicht eher anzunehmen gesonnen sei, als bis dieselbe offen von der Regierung unterstützt werde. — Anderswo sucht man die Ketten zu verdecken, die man trägt: im kaiserlichen Frankreich trägt man sie offen als Ehrenschmuck, und unabhängig genannt zu werden, gilt als Beleidigung. Die Servilität ist mit dem Bonapartismus ebenso unzertrennlich verbunden, wie sie es mit dem römischen Imperatorenthum war.

Wenn das Kaiserthum alle die gewaltigen Hilfsmittel, die es besaß, zur Unterdrückung der Presse anwandte, so erfüllte es auch hierin nur die Pflicht der Selbsterhaltung; denn Pressfreiheit und Bonapartismus schließen ihrem Wesen nach einander aus. Die Pressfreiheit hat die Unabhängigkeit der öffentlichen Meinung als Voraussetzung: der Bonapartismus erhebt den Anspruch, die öffentliche Meinung in der Regierung zu concentriren. Der pedantische Ordnungssinn, dem jede freie Regung der Geister als geistige Anarchie erscheint, ist jedoch nicht bloß ein besonderer Charakterzug des Kaisers; er ist aufs engste mit dem Centralisationsprincip verbunden und hat in Frankreich oft Schreckliches gewirkt, zuweilen Bewunderungswürdiges geleistet, fast immer aber die Nation bei aller Entzündbarkeit in den Schranken eines begrenzten Ideenkreises festgehalten. Dieser Ordnungssinn machte die Phantasten Robespierre und St. Just zu erbarmungslosen Opfernern, machte den praktischen und klardenkenden Carnot zum unsterblichen Organisator der revolutionären Armeen, befähigte den grübelnden Sieyès für jede neue Situation neue Verfassungsentwürfe bereit zu halten, in deren langweiligen mathematischen Abstractionen sich nicht eine Spur von der feinen Klugheit zeigt, mit der ihr schlauer, unaufhörlich intriguirender Verfasser in allen Fragen des Augenblicks die Dinge und Menschen zu beurtheilen und, wenn sein unentschlossenes und zaghaftes Temperament ihm das Handeln gestattete, zu behandeln wußte. Eben dieser Ordnungssinn, das Streben nach dem Regelrechten prägt sich in der classischen Literatur der Franzosen aus. Classisch ist das in

Form und Gedanken Regelrechte. Und in der That ist ja in einem gewissen Gedankenkreise jeder gebildete Franzose so heimisch, daß er sich mit Leichtigkeit und vollendeter Eleganz mündlich und schriftlich in demselben bewegt; die Sprache denkt und dichtet für den Einzelnen — das gilt für die Franzosen mehr als für irgend ein anderes Volk; aber wie selten hat selbst der gebildete Franzose ein Verständniß für das, was außerhalb dieses Kreises liegt. Es ist daher kein Zufall, daß die Napoleoniden stets Gönner und Freunde des Classischen waren, dessen Pathos sich auch praktisch vortrefflich zu Armeebulletins und Proclamationen verwenden läßt.

Was in der Literatur wider den Classicismus auftrat, galt den Anhängern des Alten für anarchisch, und in der That nicht ganz mit Unrecht. Die Romantik hat gewiß herrliche Blüthen getrieben. Aber wie lange dauerte diese Blüthe? Dieselben Dichter sind die Vertreter des jugendlich kräftigen Aufschwungs und des raschen Verfalls. Wie rasch artet bei Victor Hugo die Schönheit in Monstrosität, die Freiheit in Zügellosigkeit aus! Sobald der Franzose aus der Regel austritt, verliert er sich ins Ungeheure. Die Phantasie erfindet neue Formen, aber der Ideenschatz der Nation bleibt wesentlich der alte.

Als Napoleon III. die Zügel der Herrschaft übernahm, war die Zeit des Verfalls nach kurzer Blüthe für die Romantik bereits wieder eingebrochen. Es bedurfte eben keiner Anstrengungen, den geistigen Schwung, den er wie sein Oheim fürchtete, niederzuhalten. Die geistige Leere der um seinen Thron sich sammelnden alten und neuen Männer gab den Ton an, dem Frankreich folgte; und das reichte vollkommen aus, um das Publicum für das Edle, für das Feine und Vornehme in Sitte und Literatur unempfänglich zu machen. Die ersten Spuren einer heilsamen Reaction sind erst in neuester Zeit in der Geschichtsschreibung eingetreten, die dann aber auch, wie schon erwähnt, die ganze Schärfe ihrer Kritik gegen den Bonapartismus richtet und damit die wunde Stelle im Körper des französischen Staates trifft. Nur muß die Reaction gegen den geistigen Marasmus der Nation einen Schritt weiter gehen und vor allem das Centralisationsprincip, dessen natürliche Spitze der Bonapartismus ist, zersehen. Erst wenn dies Princip zerstört ist, kann, wie im Staate, so in der Literatur ein Zustand eintreten, in dem die Freiheit und nicht die Anarchie der Gegensatz des geistlosen Regelzwanges ist.

Könnte der Kaiser die Literatur ihren eigenen Impulsen überlassen, so war der politischen Tagespresse gegenüber eine um so größere Strenge nöthig. Eine jede Regierung in Frankreich wird mit der Presse in stetem erbittertem Kampfe liegen und immer der Versuchung ausgesetzt sein, alle

ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel gegen sie in Anwendung zu bringen; nicht aus übergroßer Empfindlichkeit, sondern weil die Pressfreiheit mit der französischen Staatsidee in Widerspruch steht.

In Frankreich nämlich, dem Lande der Verstandesconstructions, tritt stets dem System das System gegenüber, jedes System mit dem Anspruch auf unbedingte Herrschaft, und stets zu politischen Handstreichern bereit, zu denen die Aussicht, durch einen Erfolg in Paris das ganze centralistische Staatswesen in ihre Gewalt zu bringen, die Parteiführer nur allzu leicht verlockt. Nicht reich an Ideen, ist der Franzose Meister darin, die Ideen, die er sich angeeignet hat, bis in ihre äußersten Grenzen zu verfolgen, mit mathematischer Folgerichtigkeit, aber ohne Rücksicht auf die Natur der Dinge: er ist, gleichviel welcher Richtung er angehört, stets radicaler Doctrinär, und daher, sobald er sich in der Opposition befindet, revolutionär. Sich dem herrschenden System anzubequemen, um seine Fehler zu verbessern, das ist nicht seine Sache, scheint ihm niemals der Mühe zu lohnen. Versucht er es, so wird er meist ein Opfer dieses Versuches, wie es Olivier ergangen ist. Weit leichter wird es ihm — Villault ist ein Beispiel davon — von einem Extreme ohne Vermittelung zum andern überzuspringen; gewiß nicht immer aus Gesinnungslosigkeit, sondern oft aus Unfähigkeit, sich außerhalb eines fertigen Systems zu bewegen.

Dieser doctrinäre Radicalismus, der außer wo es sich um vorübergehende Coalitionen, meist zum Zwecke gemeinsamer Opposition handelt, jeden Compromiß verschiedener Ansichten, verschiedener Parteien ausschließt, spiegelt sich aufs treueste in der Tagespresse ab, und Taxile Delord hat daher nicht ganz Unrecht, wenn er die Verantwortung für die Ausschreitungen der Presse auf die Parteien abwälzt, deren Organ die Zeitungen sind. Aber es ist andererseits unbestreitbar, daß in der Presse die Excentricitäten der Parteien ihre schärfste Gestalt annehmen. Die Presse ist systematisch rücksichtslos, um die Logik ihrer Leser zu befriedigen; sie greift den Gegner mit allen Waffen des Pathos und des schärfsten Spottes an, sie versetzt täglich ihren Leser bald in den heftigsten Affect, bald reizt sie seine Lachlust, die in Frankreich nicht immer ungefährlich ist. Verführe sie anders, so würde sie dem an starke Kost nun einmal gewöhnten Publicum langweilig und fade erscheinen. Und somit, mag die Presse immer einen Theil ihrer Schuld den Anforderungen des Publicums und der Parteien zur Last legen, der Vorwurf bleibt auf ihr haften, daß sie, wie ein Schauspieldirector, der auf den verdorbenen Geschmack des Publicums speculirt — von wenigen besonnenen Blättern, wie das Journal des Debats und die Revue contemporaine abgesehen — aus Schwäche, Eigennutz und Leidenschaft den Parteien in aller Maßlosigkeit vorgegangen ist und selten auch nur den Versuch gewagt hat, eine feste

Stellung über den giftigen Parteihändler einzunehmen. Sie hat sich mit Wohlgefallen den Fehlern des Nationalcharakters und der herrschenden Anschauungen über Staat und Gesellschaft hingegeben, statt, wie es ihre Pflicht war, ihnen entgegenzuarbeiten und dem Volke den Weg aus dem revolutionären Birkel zu zeigen, in dem der Kampf der Meinungen und Systeme ziellos sich tummelte.

Während der Restauration und des Julikönigthums war der Proceßkrieg gegen die Presse auf der Tagesordnung, der aber nur dahin führte, die extremsten Ansichten und ihre mit Märtyrerkronen geschmückten Vertreter gerade in den untersten Schichten des Volkes bekannt und populär zu machen. Napoleon suchte den Gelat bei Bekämpfung der Presse zu vermeiden und, soweit es möglich war, den gefährlichen Gegner auf dem Wege der Verwaltungsmaßregeln unschädlich zu machen. Das Recht, die Concession zu verweigern, die sehr weitausgedehnte Befugniß, dieselbe zu suspendiren oder zurückzuziehen, das System der Verwarnungen (avertissements), die Unterwerfung der Presse unter die Zuchtpolizei-Jurisdiction, die Verpflichtung der Verfasser, jeden Artikel mit ihrem Namen zu unterzeichnen, das waren die Hauptmittel, die angewendet wurden und die auch ihren Zweck vollkommen erreichten, jede Präventivcensur unnötig machten, und der Regierung die Behauptung gestatteten, daß in Frankreich die Presse frei sei. Das schlimmste Mittel war aber das Unwesen der zahlreich vertretenen officiösen Presse. Grade dies Institut hat die Journalistik so unbeschreiblich corumpirt, daß nur wenige Zeitungen, wie das Journal des Debats, das Siècle, nach deutschen Begriffen auf das Prädicat anständig Anspruch machen können. Von diesen wenigen Ausnahmen abgesehen, war der Journalist in ähnlicher Weise Beamter der Regierung, wie der Abgeordnete, und allen den verderblichen Einflüssen einer halb amtlichen Stellung ausgesetzt. In wie schändlicher Weise in den letzten Jahren dies Institut gebraucht ist, um die öffentliche Meinung zu verwirren, indem gleichzeitig in dem einen Journal aufgewiegelt, in einem andern abgewiegelt wurde, ist in aller Gedächtniß.

Der Fiction entsprechend, daß das Kaiserthum die Versöhnung der Parteien sei, ließ man jeder der großen Heerlager der Meinung ein Journal. Vor jeder Ausschreitung war man durch die draconischen Preßgesetze sicher, und außerdem behielt die Regierung sich einen so großen Einfluß auf die Besetzung der Redacteurstellen vor, daß so lange der Verwaltungsorganismus seine Schuldigkeit that, eine Gefahr nicht zu befürchten war. Die Regierung hatte aber auch einen andern Grund, die Parteien nicht völlig ihrer Organe zu berauben. Sie bedurfte nämlich bei ihrer sehr verschlungenen Politik, in der auswärtige und innere Fäden bunt durcheinander liefen, bald des Wohlwollens der Republikaner, bald der Freundschaft der Clericalen, bald

war es Bedürfniß, die eine Partei gegen die andere zu heßen; dazu leisteten die Parteiblätter vortreffliche Dienste, die durch kein anderes Mittel zu ersetzen waren. Daß die ganze Gesellschaft durch diese widerlichen Fehden mehr und mehr corrumpt wurde, kümmerte die Regierung wenig, da sie ihre nächsten Zwecke fast immer erreichte.

Auf Taxile Delords höchst anziehende Schilderung der Pariser Presse und ihrer hervorragenden Persönlichkeiten einzugehen, müssen wir uns versagen. Einzelnes daraus anzuführen, wird sich später Gelegenheit finden.

Dagegen werfen wir einen Blick auf das bei den Verwarnungen beliebte Verfahren, weil in diesem sich der Geist der napoleonischen Verwaltung in besonders charakteristischer Weise ausdrückt.

Einer Verwarnung zu entgehen, war auch der vorsichtigsten Redaction unmöglich, da das raffinierte Zartgefühl der Präfecten oft die harmlosesten Aeußerungen gefährlich oder unschicklich fand. Unter Maupas vierzehnmönatlicher Verwaltung wurden der äußerst zahmen Presse 91 Verwarnungen ertheilt, unter Perigny in einem Jahre deren 32, unter Billault 57. Und aus was für Gründen! Ein Blatt wird verwarnt wegen einer bitteren Kritik eines Decrets über den Zucker, ein anderes, weil es Napoleon I. einen Missionär der Revolution genannt hat; ein anderes weil es den Fall Karl X. und Ludwig Philipps mit dem Napoleons I. vergleicht. Zwei Blätter wurden verwarnt, weil sie in einer Journalfehde die Grenze des guten Geschmacks überschritten haben. — Der Phare de Lyon berichtet, daß eine Rede des Kaisers „nach der Mittheilung des Correspondenz Havas“ großen Beifall gefunden habe. Der Präfect eröffnet ihm, daß diese zweifelnde Formel unschicklich sei gegenüber dem Enthusiasmus, den die Worte des Kaisers hervorgerufen!

Auf die Beziehungen des Kaisers zu den verschiedenen Parteien, deren wenn auch meist stummer, doch unverminderter und der Zukunft harrender Groll die Regierung auch in der Periode ihrer höchsten Macht, auch in den Zeiten, wo Frankreichs Oberfläche ruhig und unbewegt war, wie der Meeresspiegel bei völliger Windstille, mit banger Sorge erfüllte, müssen wir im nächsten Artikel noch zurückkommen.

G. B.

Ein Brief an die Redaction.

Geehrte Redaction! Ihre Leser wollen jetzt vor Allem Neuigkeiten und kurze Belehrungen. Ich bin bereit, Ihnen solche zu liefern und habe nichts dagegen, wenn Sie mich unter Ihre Specialcorrespondenten ausnehmen. An